

Finale

O-Ton

«Einen Fehler durch eine Lüge zu verdecken, heisst, einen Flecken durch ein Loch zu ersetzen.»

Aristoteles

Nachrichten

Berner Filmpreis für «Las Toreras»

Auszeichnungen Der Kanton Bern zeichnet die beiden Dokumentarfilme «Las Toreras» von Jackie Brutsche und «Antier Noche» von Alberto Martín Menacho aus. Die Preissumme beträgt je 20'000 Franken. Ein weiterer Preis in Höhe von 10'000 Franken geht an den Animationsfilm «Matta und Matto». Zudem werden der Tonmeister Peter von Siebenthal mit einem Anerkennungspreis und Keerthigan Sivakumar für seinen Kurzfilm «Le Gap» mit einem Nachwuchsförderpreis geehrt. Die Preisverleihung findet am 18. November 2024 im Zentrum Paul Klee in Bern statt. Die prämierten Filme werden am Wochenende des Berner Films BE Movie vom 22. bis zum 24. November 2024 gezeigt. (klb)

Stäcketöri-Festival in Zäziwil ist gerettet

Musik-Openair Nach der Premiere des Musikfestivals 2023 fehlten 80'000 Franken. Damals haben Spenden und Eigenmittel dem Festival wieder auf die Beine geholfen. Doch heuer wurde das Festival regelrecht von einer Sintflut überrascht. Jetzt mussten 95'000 Franken gedeckt werden. Nun konnte das sinkende Schiff gerettet werden. 97'000 Franken sind durch Spenden zusammengekommen, wie Bärn Today berichtet. Zudem seien die Planungen für das Festival 2025 gestartet worden. (klb)

Tagestipp



Das Innenleben eines Öl-Clans

Film «Written on the Wind» Lauren Bacall spielt eine Sekretärin, in die sich zwei Männer aus einem texanischen Öl-Clan verlieben. Die Familie Hadley ist zwar durch Ölförderung steinreich geworden, glücklich hat sie der Geldsegen aber nicht gemacht. Der Film «Written on the Wind» (1955) von Regisseur Douglas Sirk wirkte in den 1950er-Jahren mit seiner Mischung aus extremer Künstlichkeit, neurotischen Figuren und heiklen Themen wie Alkoholismus wie ein Sprengsatz. Bis heute erstaunt der Film mehr durch seine Fähigkeit, aus artifiziellen Dekors und einer gewollt plakativen Inszenierung authentische Gefühle hervorzu- bringen. (klb)

Kino Rex, Bern, Mi, 4.9., 18 Uhr

Ein Fahnenträger der Freiheit, kein Fähnlein im Wind

Serie Aufgetaucht Der deutsche Dichter und Übersetzer Albert Vigoleis Thelen verbrachte die Jahre 1939–1947 im portugiesischen Exil. Ein Wetterdrache zeugt von den Wirren dieser Zeit.

Moritz Wagner

Wetterwendisch war Albert Vigoleis Thelen nie. Nationalismus und Deutschtümelei waren dem 1903 am Niederrhein geborenen Schriftsteller seit jeher suspekt. Schon als Gymnasiast widersetzte er sich der völkischen Gesinnung seiner Lehrer und Mitschüler, was ihm den Stempel des «nationalen Dummkopfs» eintrug.

Entsprechend früh erkannte er die menschenverachtende Ideologie des Nationalsozialismus, die ihn und seine spätere Frau, die Baslerin Beatrice Bruckner, bereits 1931 veranlassten, die Heimat zu verlassen.

In seinem pikaresken Roman «Die Insel des zweiten Gesichts. Aus den angewandten Erinnerungen des Vigoleis» (1953) legte Thelen später von den Jahren des Exils auf Mallorca ein fulminantes Zeugnis ab. Wie die autofiktionale Erzählerfigur Vigoleis als Fremdenführer deutsche Kraft-durch-Freude-Touristen zum Narren hält, ist ein Glanzstück antifaschistischer Satire.

Noch in Palma stiess Thelen auf das Werk des portugiesischen Mystikers Teixeira de Pascoaes, in dessen «saudosismo» und «ateoteismo» der «Erzwelt-schmerzler» und «Weltverneiner» Thelen eine Geistesverwandtschaft erblickte. Im Eiltempo lernte er Portugiesisch und begann Pascoaes' philosophische Biografien über Paulus und Hieronymus ins Deutsche und ins Niederländische zu übertragen.

Flucht vor den Falangisten

Der Ausbruch des Spanischen Bürgerkriegs zwang das Ehepaar Thelen dann zur Flucht vor den Falangisten. Zwar fanden sie vorübergehende Zuflucht in der Schweiz, eine dauerhafte Niederlassungsbewilligung blieb ihnen indes versagt.

In diesem schicksalhaften Augenblick erweist sich die Freundschaft mit Pascoaes als rettender Ausweg. Über Genf, Medina del



Eine Wetterfahne im Literaturarchiv? Albert Vigoleis Thelens Wetterdrache aus Amarante und die Erstausgabe von «Schloss Pascoaes». Foto: Simon Schmid (NB)

Campo und Fuentes de Oñoro fliehen Albert Vigoleis und Beatrice in den letzten Augusttagen des Jahres 1939 nach Portugal, wo sie am Tag des Kriegsausbruchs auf Pascoaes' Weingut bei Amarante eintreffen und bis 1947 sichere Obhut finden werden.

Thelen dankt es mit weiteren Übersetzungen, weibelt bei Verlagen und bittet gar Thomas Mann, Pascoaes für den Nobelpreis vorzuschlagen. Die Jahre auf Schloss Pascoaes, das Thelen im gleichnamigen Lyrikband 1942 verewigte, waren so prä-

gend, dass er und Beatrice fortan untereinander Portugiesisch sprachen.

Wenig verwunderlich, dass Thelen seine «angewandten Erinnerungen» mit einem «lusitanischen Memorial», dem «Gesicht der zweiten Insel», fortzusetzen trachtete. 850 Manuskriptseiten soll er geschrieben haben, erhalten geblieben sind allerdings nur vier Kapitel über die Flucht nach Portugal. Den Rest vernichtete Beatrice dem testamentarischen Wunsch ihres Gatten gemäss.

Human, geistreich und subversiv

Erhalten hat sich dagegen ein leuchtend gelber Wetterdrache. Eine Wetterfahne im Archiv? Legitimation bietet die Literatur. So heisst es in Theodor Fontanes «Stechlin» über Baron Dubslav: «Ich bin sonst nicht für Sammler. Aber wer Wetterfahnen sammelt, das will doch was sagen,

«Aber wer Wetterfahnen sammelt, das will doch was sagen, das ist nicht nur eine gute Seele, sondern auch eine kluge Seele, denn es is da so was drin wie ein Fingerknips gegen die Gesellschaft.»

Theodor Fontane in «Stechlin»

das ist nicht nur eine gute Seele, sondern auch eine kluge Seele, denn es is da so was drin wie ein Fingerknips gegen die Gesellschaft.»

Worte wie gemünzt auf den «Erzschelm» Albert Vigoleis Thelen, der das Humane stets mit dem Geistreichen und Subversiven zu verknüpfen verstand. In einem Brief aus jener Zeit berichtet er von «zwei feuerspeienden Drachen», die «auf meiner Brust prangen».

Kein Leiblöwe wie beim heiligen Hieronymus, sondern schutzbringende Leib- und Wetterdrachen begleiteten ihn also auf seinen weiteren Exilstationen nach Amsterdam, Ascona, Blonay und Lausanne. Bis zuletzt blieb er ein Fahnenträger der Freiheit, kein Fähnlein im Wind.

Das Schweizerische Literaturarchiv präsentiert an dieser Stelle monatlich Trouvaillen aus den Beständen.

Literatur im Exil: Albert Vigoleis Thelen und Michail Schischkin

Albert Vigoleis Thelen (1903–1989) war ein deutscher Schriftsteller und Übersetzer, der von 1931 bis 1986 im Exil lebte, davon 35 Jahre in der Schweiz. Sein Hauptwerk ist der Roman «Die Insel des zweiten Gesichts». Das Schweizerische Literaturarchiv erwarb 2023 einen bedeutenden Teilnachlass Thelens. Am Freitag, 6. September, 18 Uhr, findet in der Schweizerischen Nationalbibliothek anlässlich der Jahrestagung der Gesellschaft für Exilforschung eine Soiree mit Michail Schischkin zum Thema «Kultur im Exil» statt. Der



Albert Vigoleis Thelen. Foto: PD

russisch-schweizerische Schriftsteller liest aus seinen Essays und spricht über das Schreiben in der Emigration.

Familie neu gedacht

Papablog Freundschaften können genauso bedeutsam sein wie die Blutsfamilie – bei unserem Autor hat jedes Familienmitglied das Recht, diese zu erweitern.

Wir haben bei uns zu Hause eine Regel: Jedes Familienmitglied hat das Recht, eine andere Person als «zu unserer Familie gehörig» zu erklären. Das hat mehrere Gründe. Zum Beispiel können Freundschaften und Wahlverwandtschaften für Menschen mindestens so wichtig sein wie die Blutsfamilie. Das ist etwas, was Eltern nicht nur akzeptieren, sondern auch begrüssen sollten. Ich kann meine Siebenjährige in der Schule nicht emotional auffangen und dafür sorgen, dass sie sich dort sicher und geborgen fühlt. Das funktioniert über Freundschaften. Und dass nichts und niemand die Liebesbeziehung mei-

nen Siebzehnjährigen ersetzen kann, sollte auch klar sein.

Ein anderer Grund für diese Regel ist meine DDR-Sozialisation. Ich weiss nicht, wie es bei Ihnen zu Hause war, aber in meiner Familie und in den Familien meiner Freundinnen und Freunde waren es immer nur die Erwachsenen, die andere Erwachsene zumindest temporär zur Familie dazugehörig erklärt haben.

Ich fand das als Kind überfordernd, unfair und oft auch gruselig. Gruselig, weil in der DDR eine Praxis der zumindest verbalen Familieninklusion existierte, die sich sogar auf irgendwelche

den Kindern unbekannte Erwachsene erstreckte.

Sätze wie «Sag dem Onkel mal Hallo!» und «Gib der Tante die Hand!» waren in meiner Kindheit omnipräsent. Besonders schlimm war es, wenn die so bezeichneten Menschen ihre Verbalfamilienzugehörigkeit für Forderungen nach Intimität und Vertrauen benutzen. Übergriffigkeiten wie «Gib der Tante ein Küsschen!» und «Komm mal mit dem Onkel mit!» waren leider auch allgegenwärtig.

Von daher ist es mir wichtig und lieber, Familienerweiterung aktiv und sehr bewusst zu gestalten. Niemand gehört aus Verse-

hen zu uns, sondern weil er oder sie dazugehören möchte und von uns dazu eingeladen wird.

Wer zur Familie gehört, ist immer willkommen

Und was bedeutete das jetzt genau? Es ist ja nicht so, dass meine Lebenskomplizin und ich die Freundinnen und Freunde unserer Kinder adoptieren würden oder die alle aus zerrütteten Familien kämen und deshalb eine Art «Ersatzeltern» bräuchten. Wer bei uns «zur Familie» gehört, braucht keine Erlaubnis, um sich bei uns aufzuhalten. Die Freundin meines grossen Sohnes muss nicht fragen, ob sie bei

uns sein darf. Sie benötigt ihn auch nicht als Eintrittskarte, um sich bei uns aufhalten zu können, das geht auch ohne ihn. Leute, die zur Familie gehören dürfen alles benutzen und verbrauchen, was keiner einzelnen Person gehört. Sie können an den Kühlschränken gehen, sich essen machen. Sie duschen, schauen sich irgendwas auf Netflix an oder machen sich einen Kaffee.

Leute, die zur Familie gehören, übernachten bei uns – und wenn es passt, nehmen wir sie mit in den Urlaub. Sie nehmen an unserem Leben teil und wir an ihrem.

Nils Pickert